



# Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Herbst 2010 – 3. Jahrgang – Blatt Nr. 3

**Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!**  
**Servus alle miteinander!**

Es geht schon wieder langsam auf die Rauhnächte zu, aber davor werden wir erst einmal die farbige Herbstschau der Bäume miterleben – hoffentlich mit viel Sonnenbeleuchtung. Vergessen wir dabei nicht den Zauber des Waldes, der sich mehr im Verborgenen abspielt und den zu erleben man sich ins Waldesinnere begeben muss. Da weiten sich dann, wegen der Dunkelheit, die Pupillen, unser Blick verändert sich und wir beginnen Gestalten zu sehen, lebendige Gestalten. Denn Leben erzeugt Gestalten. Und der Wald ist voller Leben. Und deshalb gehören auch die Botschafter des Waldes, der unsere Heimat so deutlich mitgestaltet, zum Gefolge der Frau Percht:



## Die Holzmandl

„Wo Perchten auftreten sind fast immer Holzmandln unter irgend welchen Namen dabei. In Kirchseeon mußten sie früher auch eine gewisse Rolle gespielt haben, jedenfalls wurden mehrere solche Gestalten geschildert, auf die diese Bezeichnung paßt. Holzmandl, Zapfenmandl, Baumwerker,

Wurzenmandl, Wildmandl, wilde Leute und noch mehr solche Namen haben sie im Lauf der Zeit und je nach Gegend erhalten. Sie sind leicht zu erkennen, weil ihre Vermummung aus Zapfen, Baumrinden, Baumflechten, Baumschwämmen, Moos, Seegras und sonstigem Waldmaterial besteht oder zusammengesetzt wird.

Wir haben schon beim ersten Perschtenlauf in Kirchseeon ein Holzmandl dabei gehabt und möchten noch mehr in den nächsten Jahren haben. Sie sollen auf die geschichtliche Bedeutung und schicksalhafte Verbindung unserer Gemeinde mit dem Wald hinweisen und wir glauben, daß sie gerade bei uns im Holzland einen berechtigten Platz bekommen.“

So schrieb Hans Reupold sen. 1979 in seinem Bücherl *Die Perschten von Soj*. Fünf Jahre später, beim Perschtenlauf 1984/85, waren die Holzmandl dann zum ersten Mal als Pass vertreten.

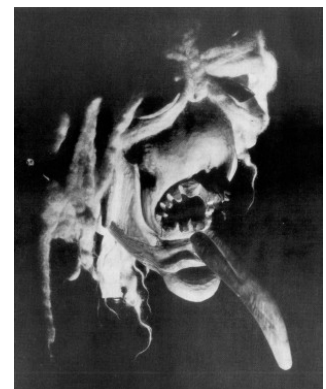
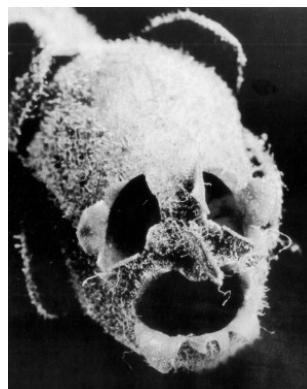
Wie gesagt: sie sind leicht zu erkennen an ihren typischen Merkmalen, die allesamt auf Holz bzw. auf den Wald hinweisen:

- Schon ihre **Farben** unterscheiden sie von den Klaubauf: Die Masken sind nur in erdigen Tönen lasiert, so dass die Holzstruktur durchscheint;

auch die Gewänder, die aus Leder oder filzartigen Stoffen bestehen, erinnern in ihren Farbtönungen an Erde, Holz und Rinde.

- Wenn man die **Masken** genauer anschaut, erkennt man alle möglichen pflanzlichen und tierischen Gebilde, denen man bei uns im Wald begegnen kann: Da erscheint ein Tannenzapfen oder gar eine Schnecke als Nase, ein Farnblatt als Ohr, eine Pilzkappe als Hut, ein Schneckenhaus als Warze.

Ein „Vorläufer“ der Kirchseeoner Holzmandl ist das „Löwenmaul“, das Hans Reupold in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre geschnitzt hat, wobei ihm die Samenkapsel einer Löwenmaulblume als Vorbild diente:



Löwenmaul-Samenkapsel (das Foto steht auf dem Kopf) und Maske

Wer sind aber die eigentlichen Urahnen unserer Holzmandl? – Jetzt müssen wir wieder ein paar andere Bücher aufschlagen, in denen Zusammenhänge zu

*Oben war wir um Döfnollen filmen ...*

älteren Quellen hergestellt werden. Als erstes nehme ich das famose *Kleine Lexikon der Dämonen und Elementargeister* von Prof. Petzoldt zur Hand (daraus werde ich im folgenden zitieren, teils wörtlich, teils umschrieben); „Holzmandl“ sind da nicht verzeichnet, aber im Register wird man von „Holzleute“ auf „Wilde Leute“ verwiesen. Wir haben ja eingangs schon gehört, dass es die unterschiedlichsten Namen für diese Leute gibt.

## Wilde Leute

Der Ausdruck „Wilde Leute“ dient als Sammelbezeichnung für Naturdämonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die vorzugsweise die Wälder und Berge bevölkern und in ihrer Gestalt den Menschen ähneln. Sie treten einzeln auf, aber auch in Gruppen oder Familien. Zu ihnen gehören die *Fänggen* und die *Saligen*, der *Ork* und der *Salvan* sowie viele andere dämonische Gestalten, die nur regional bekannt sind und landschaftlich unterschiedliche Bezeichnungen tragen. Sie können riesig, aber auch zwergenhaft sein; ihr Wesen ist zwiespältig. Manchmal helfen sie den Sennen, Hirten, Bauern, hüten das Vieh oder reinigen die Ställe, helfen beim Käsen oder bei der Ernte. Sie suchen Kontakt zu den Menschen, verheiraten sich mit ihnen und geben gute Ratschläge zum Säen und Ernten. Ihre Wöchnerinnen bedürfen des menschlichen Beistands und manchmal entführen sie auch die Kinder der Menschen. Der Umgang mit ihnen ist durch zahlreiche Tabus beschränkt; sie müssen die Menschen verlassen, wenn man sie beim Namen nennt, wenn man ihnen etwas schenkt, wenn sie beleidigt werden oder wenn man sie zum Verwundern bringt. Einzelne Wilde Leute können zu Lokaldämonen eines Berges oder eines Waldes werden, der dann auch namentlich benannt wird. Aber nicht alle Lokaldämonen sind Wilde Leute. Oft sind die Wilden Leute jedoch gefährlich, sie trachten dem Menschen nach dem Leben oder versuchen, ihn zumindest zu schädigen, so daß er nach einer Begegnung mit ihnen für den Rest seines Lebens gezeichnet ist.

„Die Vorstellung von den Wilden Leuten, die die Natur und besonders die Tiefen des Waldes beleben, geht zweifellos auf die Einstellung des mittelalterlichen Menschen zum Wald zurück. Der Wald als unbewohnbarer Ort war unheimlich und voller dunkler Geheimnisse. Wenn es möglich war, hielt man sich fern von ihm. Wie der mittelalterliche Mensch die ganze Natur mit Geistern und Gespenstern belebt dachte, so war es vor allem der Wald, der von unheimlichen und böartigen Dämonen bewohnt war. Diese Vorstellungen sind in den walddreichen Gebieten ganz Europas und darüber hinaus verbreitet. Im skandinavischen Volksglauben gibt es die *Skogsfrau*. Die *Skogsfrau* nähert sich den Waldarbeitern oder Köhlern, entblößt sich vor ihnen, tanzt oder hilft ihnen bei der Arbeit, um ihre Liebe zu erlangen. Der Köhler aber sieht, daß sie einen hohlen Rücken und einen Schwanz hat und jagt sie davon. Die *Skogsnuofa* vermag die Männer zu bezaubern und zu ver-

wirren, daß sie sich im Walde verlieren; diesen Zustand nennt man in Schweden *skogtagning*. Die Waldfrauen sind verlockend schön und häßlich zugleich.

Bereits in den ahd. Glossen findet sich die Gleichsetzung Waldschrat = *satyrus*; es ist zu vermuten, daß die Vorstellung von solchen Dämonen europäischer Gemeinbesitz ist. Wilde Frauen werden erstmals bei Burchard von Worms als *agrestes feminae quas silvaticas vocant* [„derbe Weiber, waldlerisch genannt“] erwähnt. Sie können sich unsichtbar machen und ergötzen sich mit menschlichen Männern. Dieser erotische Aspekt der Wilde-Leute-Vorstellung spielt auch in mittelhochdeutschen Epen eine Rolle.

Reste des Glaubens an Wilde Leute finden sich im Brauchtum der Alpenländer, in dem Männer in Gewändern aus Fellen und Moos bei der Fastnacht mitziehen oder in den Rauhächten sich Burschen als Wilde Leute verkleiden und durch die Dörfer ziehen. Auch Wilde-Mann-Spiele gab es (in Tirol) bzw. gibt es noch an einigen Orten.“

Petzoldt nennt als Beispiele die *Fänggen* und die *Saligen*, den *Ork* und den *Salvan*; sehen wir also unter diesen Stichworten auch noch nach:

**Fänggen**(Fänken, Fenggen, Fangga, Fanggin): Wald-dämonen von riesiger Gestalt, die mit Rinden und Bartflechten oder auch Fellen von wilden Tieren bekleidet sind. Ihre Gestalt ist (nach *von Alpenburg*, 1857), „riesengroß, am ganzen Körper behaart, geborstet, das Antlitz verzerrt, der Mund von einem Ohre zum anderen gezogen, das schwarze Haupthaar hängt voll Baumbart... und reicht rauh und struppig über den Rücken herab; im Zorne sträubt sich's wild empor ... Die Augen sind dunkel und nachtschwarz wie Kohlen, glühen aber auch zuzeiten und sprühen Blitze – die Stimme ist Mannesstimme, rauh und ungefüge. Ihre Kleidung sind Schurze von Wildkatzenpelzen, Joppen von Baumrinden und Zottelschurze von Füchsen und anderm Getier.“ Es gibt männliche und weibliche Fänggen, die meist auch Eigennamen tragen. Die Sage berichtet von *Rauhrinda* und *Stutzförfcha*, weiblichen Fänggen, die als fleißige Mägde unerkannt bei einem Bauern arbeiten, bis sie eines Tages durch eine Todesbotschaft aufgefordert werden, nach Hause zu kommen, und entlaufen.

Nach dem Volksglauben gibt es Fänggen als kollektive wie auch als Einzelwesen. Sie besitzen geheime



mes Wissen, das man ihnen entlocken kann, wenn man sie betrunken macht, heißt es. Ihre Existenz ist an einen bestimmten Wald gebunden; verschwindet dieser, so sterben auch die Fänggen aus. Ihre heidnische Herkunft drückt sich darin aus, daß sie durch das Geläut der Kirchenglocken vertrieben werden.

Ganz ähnliche Waldleute läßt *Tolkien* in seinem Roman *Der Herr der Ringe* auftreten: die *Ents* und *Hourns*; ihr Ältester heißt hier *Fangorn* oder *Baum-bart*, ihr Wald *Fangorn-Wald*. – Ein anderer wilder Waldgeist, neuerdings berühmt durch *Tolkien*, ist der

**Ork** (Org, Norg, Nörglein, Lorko, Orco): Ein unheimlicher, bössartiger Dämon, der – laut Lexikon – als Erzählgestalt vorwiegend in Tirol und den angrenzenden Landschaften vorkommt. Er lebt auf Berghöhen, Almen, in Felslöchern und Tälern, einzeln oder in größerer Gesellschaft. Er wird als kleinwüchsig, mißgeformt, aber auch mit hünenhaften Proportionen und selbst als Tiergestalt beschrieben. In der Vorstellungswelt der alpinen Hirten und Bauern erscheint er auch als dämonischer Viehhüter, „der wilde Geißer“, der dem Vieh Verderben bringen kann, der aber auch gut und hilfreich für das Vieh sorgt. Oft verbindet sich die Erzählgestalt des Ork mit dem Aufhokker-motiv. Als koboldartiger Hausgeist lebt er auf abgelegenen Berghöfen und als *Weinnörgele* in Weinstuben und Keltern.

Der Name geht auf lat. *orcus* (Unterwelt bzw. Gott der Unterwelt) zurück und bezeichnet schon in der Spätantike einen (menschengestaltigen) Dämon, der im Frühmittelalter unter dem Einfluß des Christentums zu einer bösen, teuflischen Gestalt wurde. Im Römischen Reich ist der Orco als Märchenfigur bekannt. Im zentralalpinen Raum ist *Ork* bis in die Gegenwart in der Sprache wie in der Erzählüberlieferung nachweisbar. Wahrscheinlich fand im Frühmittelalter die Bedeutungsübertragung vom römischen Todesdämon auf den Dämon der Wald- und Bergwildnis statt. Dabei entwickelten sich zwei Vorstellungen: *Lork* bezeichnet ein großes Wesen, das unter christlichem Einfluß vorrangig als Teufel oder teuflisches Wesen gesehen wurde, *Nork* oder *Ork* dagegen meint ein zwergähnliches, zum Teil verniedlichtes Wesen („Nörglein“).

**Salvan** (Salvanel, Sarvan, la salvaria, Salvère, Salvadé, Salvang): So heißen die Wilden Leute bei der ladinisch sprechenden Bevölkerung der Dolomiten,



Friauls und in den angrenzenden rätoromanischen Gebieten Graubündens. Sie sind manchmal kleiner, manchmal größer als die Menschen, die Männer stark behaart, die Frauen sind, den Saligen verwandt, von großer Schönheit. Sie leben in Höhlen, in Waldhütten oder auch in schwer auffindbaren Schlössern und Palästen. Sie wissen um verborgene Dinge, geben zauberkräftige Geschenke und können sich unsichtbar machen. Mit den Menschen gehen sie eheähnliche Verbindungen ein, die aber immer durch den Bruch eines Tabus von seiten des Mannes zerstört wird (vgl. Melusine). In den Dolomiten werden sie als *La jënt salvaria* (das wilde Volk) bezeichnet. Der Salvan gilt als Schützer der Bauern und ihrer Herden und trägt Züge des römischen Waldgottes *Silvanus*. Charakterisiert wurde er auch als bäuerlich-grobes Wesen, uralt, über und über behaart, aber doch voll kindlicher Einfalt trotz der Zaubergewalt, die er besitzt. Der Name ist vom lat. *silvanus* (zum Wald gehörig) abgeleitet. Verwandte Gestalten erscheinen in den genannten Gebieten aber auch unter anderen Namen; im deutschsprachigen Gebiet kennt man „Antrische“ (Leut), das kommt von dem althochdeutschen *antrisc*, was „fremd“ bedeutet; das bayerische *entrisch* bedeutet „unheimlich, gespenstisch, nicht geheuer“. Auch hier erinnert man sich der „Ents“ in *Tolkiens Ring-Erzählung*.

Über die **Saligen** ist in *Petzoldts Lexikon* nichts zu finden, und das hat seinen guten Grund: Sie gehören nicht zu den Dämonen oder Elementargeistern sondern sind eher überirdische, göttliche Frauen, die in den höheren Alpenregionen wohnen. Hans Haid, der österreichische Volkskundler, erzählt: „Immer wieder in den Ötztaler Sagen hören wir von den Saligen Frauen oder Saligen Fräulein. Das hat nichts mit selig zu tun, sondern hat die Bedeutung von leuchtend, strahlend, analog den Sagen von der Salzene in Slowenien. Sie treten zumeist als Dreiheit auf. In Meransen/Südtirol werden drei höchst merkwürdige Frauen namens Aubet, Guerre und Cubet verehrt; in Obsaurs im Oberinntal sind es Ambett, Gwerbett und Wilbet. Es sind das die auch an anderen Orten verehrten Bethen, die hierzulande den ‚Drei-Jungfrauen-Kult‘ repräsentieren. Dieser Kult begegnet uns auch bei den Nornen als Schicksalsgöttinnen, ebenso bei den römischen Parzen und schließlich bei den katholischen Heiligen Katharina, Barbara und Margaretha, auch die ‚drei heilign Madln‘ genannt. Die Saligen Fräulein gelten in der Sagenforschung auch als ‚Herrinnen der Tiere‘, als Beherrscherinnen der Hochregionen der Alpen. Sie sind helfende und auch strafende Gestalten. Sie kommen fallweise von den Bergen herunter, helfen den Bauern, geben Ratschläge, verweisen auf den Gebrauch der Kräuter, vermitteln das Wissen um die Verarbeitung von Milch zu Butter und Käse. Sie können auch Lawinen und Muren auslösen. In der Sagenwelt der Ötztaler Alpen sind sie sehr präsent.“

Da haben wir es also möglicherweise mit „Nachklängen“ einer „Großen Göttin“ zu tun, die unter vielen verschiedenen Namen in zahlreichen Mythen er-

scheint und immer wieder auch als Trinität. Bei Erni Kutter lese ich, dass die Saligen wahrscheinlich nicht nur mythische Sagengestalten sind, sondern auch ein Stück Vertreibungsgeschichte verkörpern, nämlich der Vertreibung der Anhänger „heidnischer“ Kulte durch die Christen. Man kann sich das schon vorstellen, dass „Heiden“ zu „wilden Frauen“ oder „wilden Männern“ wurden, weil sie mehr oder weniger ausgestoßen und in die Wildnis verdrängt wurden.

### Die Kirchseeoner Holzmandl

Sie haben also eine zahlreiche und weitläufige Verwandtschaft, unsere Kirchseeoner Holzmandl, und jetzt können wir uns fragen, in welcher Richtung die letzteren geartet sind. Gefährlich erscheinen sie mir gar nicht, eher gutmütig und zutraulich. Hier im „Holzland“, wo wir Menschen auf eins gutes Zusammenleben mit den Elementargeistern des Waldes angewiesen sind, treten sie als Botschafter des Waldlebens auf, und wir sollten sie nicht etwa als farblos und bedeutungslos unterschätzen. Sie erscheinen vielleicht wehrlos und uns Menschen ausgeliefert wie

so viele Naturwesen in unserer Zeit. Aber sie haben ihre Stäbe – ihre Stecken – dabei, die sie beschwörend übers Kreuz legen, auf den Boden und auf die Schwellen. Sie verkehren mit den Kräften des Bodens, der Erde, des Wachstums und auch der menschlichen Seele, sie tanzen auf der Schwelle zur Geisterwelt.

Wir Menschen bringen diese Geisterwelt, die wir nicht mehr verstehen, gerne mit den ebenso unerreichbaren Sternen in Zusammenhang. Auch wer die Auskunft über die geistige Welt nicht in einer systematisierten Astro-Logie sucht, wähnt die Sphäre des Geistigen doch weit erhaben über dem Boden unserer Erde. Doch die Erde und ihr Untergründiges gehören ganz wesentlich dazu – und gerade das wollen uns die Holzmandl vielleicht zeigen, wenn sie ihre Stecken übers Kreuz tun und als Stern auf den Boden legen.

*Es grüßt Euch*

*Euer Ernst Weeber*

#### Literatur

REUPOLD Hans, *Die Perschten von Soj*, Kirchseeon 1979

PETZOLD Leander, *Kleines Lexikon der Dämonen und*

*Elementargeister*, München 1995

KUTTER Erni, *Der Kult der drei Jungfrauen*, München 1997

HAID Hans: [www.cultura.at/haid/matriarchat.html](http://www.cultura.at/haid/matriarchat.html)

### Wetter – Bauernregeln – Lostage



#### SEPTEMBER

7. Ist **Regine** warm und wonnig, bleibt das Wetter lange sonnig.  
29. Gibt **Michaeli** Sonnenschein, wird es in zwei Wochen Winter sein.

**Schwendtage:** 21.–28.

#### OKTOBER

16. Auf **St. Gallen** Tag muss jeder Apfel in seinen Sack.  
31. **St. Wolfgang** Regen verspricht ein Jahr voll Segen.

**Schwendtage:** 3., 6., 11.

#### NOVEMBER

3. Bringt **Hubertus** Schnee und Eis, bleibt's den ganzen November weiß.  
23. **St. Klemens** uns den Winter bringt.

**Schwendtage:** 12.



### Holz knechte

Es fing mit der Axt an, dem verlängerten Arm der Holz knechte. Aus der Steinzeit kennen wir den Faustkeil, der später mit einem Stiel versehen wurde. Darauf folgten Äxte aus verschiedenen Metall-Legierungen bis zur heutigen Ganzstahlaxt.

In die Waldarbeit wurde um ca. 1800 die Säge eingeführt, die aber noch sehr primitiv war und deshalb von den Holz knechten als „Schinderblech“ abgelehnt wurde. Eine Holz knechtpartie dauerte oft bis zu elf Monate; da der Arbeitsplatz meist weit von ihren Wohnorten entfernt war mussten sie sich mit kärglichen Unterkünften begnügen. Die einfachsten nannte man „Rindenkobel“.

Die „Sölde“ war eine Unterkunft für ca. 15 Männer, in der sie bei Wind und Wetter lange Abende und Nächte verbrachten. Geschlafen wurde auf Strohsäcken, die gegen Ungeziefer mit Farnkräutern gefüllt waren. Ein lehmverschmiertes Holzgestell diente als Feuerstelle, auf der sich jeder Holz knecht in seiner eigenen Pfanne seine Essen zubereitete. Dreimal am Tag, gab es ein „Muas“, vielerorts auch „Brennsterz“ genannt, dafür mischt man Mehl und Salz in einer Schüssel mit heißem Wasser und so rührt so lange bis Klümpchen entstanden; die wurden dann in Schweinefett gebraten und mit einem Metalllöffel zerstoßen bis eine krümelige Mehlspeise daraus wurde. Nachdem sie ihr kärgliches Mahl verzehrt hatten, draußen vielleicht der Wind heulte und Blitz und Donner über die Unterkunft hinwegzogen, rückten sie noch enger um die wärmende Feuerstelle zusammen und erzählten sich gar manche Geschichten von Wald- und Bergeister und von der wilden Jagd. Unter den Holz knechten waren auch begabte Schnitzer, die aufgrund der Erzählungen die eine oder andere Maske entstehen ließen.

